

G-Ch
Hirzel
1924



Unsere Gemeinde Hirzel

im Jahr 1924.

Das Wetter im Jahr 1924.

(Korrespondenz.)

Die letzte Woche des Vorjahres hatte namentlich den Alpengebieten starke Schneefälle gebracht. Zahlreiche Lawinen gingen nieder, Verkehrsunterbrechungen waren an der Tagesordnung. Die Neujahrszeit stand ganz im Zeichen des winterlichen Regimes. Auch der Alpensüdfuß wies einen winterlichen Charakter auf.

Während der ersten drei Wochen des neuen Jahres herrschte solides Winterwetter ohne bedeutende Kälte. Unsere Wintersportsplätze verzeichneten einen noch nie dagewesenen Besuch.

Der Februar war eine weniger schöne Periode. Die erste Woche zeitigte starkes Schneetreiben, später wehte eine eisig kalte Bise aus Rußland herüber. Auch während der zweiten Monatshälfte stellte sich der Winter wiederholt zu Rückzugsgefechten.

Der März kam auf den Flügeln des Sturmwindes herangezogen. Einigen vorfrühlingshaften Tagen, die auf Föhnneinfluß zurückzuführen waren, folgte wieder eine rauhere Periode. Immer noch waren Schneewolken im Land, auch über Mittag wollte es nicht warm werden. Das letzte Monatsdrittel brachte bald frühlingshafte Tage, bald wieder solche, die mehr einen rauhen Charakter hatten. Am Ende des Monats war die Vegetation noch sehr wenig entwickelt.

Das Sprichwort: Kein April ist so gut, es schneit dem Bauer auf den Hut, bewahrheitete sich auch heuer.

In seiner ersten Hälfte war jener Zeitabschnitt einem griesgrämigen Alten vergleichbar. Am den 10. herum trat ein arger Kälterückfall ein, der sich bis ins Mittelmeergebiet bemerkbar machte. Der 26. war der erste wirklich schöne, warme Frühlingstag. Föhnstimmung bewirkte raschen Temperaturanstieg, mächtig setzte nun überall das Pflanzenwachstum ein.

Das erste Maidrittel war reich an Niederschlägen, das zweite eine Schönheitsoffenbarung der Natur großen Stils, die am 24. niedergegangenen starken Platzregen warfen wegen der durch sie verursachten Lagerungen in den Roggenfeldern den ersten Schatten auf das schöne Bild.

Im Juni herrschte zeitweise unbeständiges Wetter, das die Vergung des Heues erschwerte. Im Juli hielten sich die schönen Tage und diejenigen, welche uns weniger gefielen, ungefähr die Wage. Vom August wollen wir lieber nicht reden, das damals nicht enden wollende Regenwetter hat Millionenverluste verursacht.

Von elementaren Ereignissen des Sommers sei das furchtbare Gewitter erwähnt, das am Pfingstsonntag über die Pfäzwanggegend (Solothurn-Baselstadt) niederging, der Sturm, der am 22. Juli in weiten Gebieten zwischen dem Zürich- und Bodensee an den Obstbäumen und Waldbeständen arge Verheerungen anrichtete und schließlich die zahlreichen, doch mehr lokalen Hagelwetter.

Auf den nassen Sommer folgten prächtige Herbsttage und ein milder Vorwinter. Die Niederschlags-tätigkeit war minim, die letzten Regen gingen Ende Oktober nieder. In weiten Flachlandsgebieten, so in der Zentral- und Westschweiz, ist bis Ende des Jahres noch keine Flocke Schnee gefallen, eine höchst seltene Erscheinung. Der letzte Monat brachte den Bewohnern der Ebene zahlreiche Nebeltage, während sich die Höhen in goldenem Licht badeten. Nach dem kürzesten Tage lachte auch über den tieferen Gegenden ein blauer Himmel.

Dem mehrheitlich traurigen Wetter des Jahres 1924 entsprachen natürlich auch die landwirtschaftlichen Erträge, doch muß man korrigierend beifügen, daß dann der Oktober, ja auch noch der November einiges retteten u. gut machten. — Das Heu quantitativ gut, ließ qualitativ zu wünschen übrig, es war zu wässrig beeinflusst worden, es hatte zu oft ins Tau gereignet. Bei weitem nicht alles konnte unregnet eingetan werden. Unter dem Einfluß des kalten regnerischen Julis des noch bedenklicheren August vermochte das Wintergetreide nicht ausreifen u. die Samenkörner nicht keimfähig werden, so daß zur Bestellung der Herbstsaat fremdes Saatgut bezogen werden mußte. Ganz himmeltrauriges Önd gab teilweise, und es mochte einem noch so zwingen u. forcieren wollen mit dem Önd fertig machen, es nützte nichts, er blieb zappelnd hängen an der Tatsache: „Da gießet unendlicher Regen herab.“ Das alles gab einen recht betrüblichen Ausblick auf den Winter. Wie soll das werden, wenn das Vieh im Winter ungeniert und sorgenlos drauflos frist und zu früh fertig wird, dann wenig Milch gibt, weil das so naß gewachsene Heu nicht milcht. — Es liegt nicht in des Bauern Art, dann dankbar anzuerkennen, daß es doch noch besser herausgekommen ist als man fürchtete, so mußte er doch spüren, daß der Oktober mit seinen Sonntagtagen u. seinem milden Wetter überhaupt noch manches erreicht gebracht hat. Was denn? Das üppige Herbstgras konnte noch gehörig ausgenutzt, das Obst ausreifen gelassen und die Herbstarbeiten in weitestem Maße besorgt werden. Freilich die Kartoffeln, die Kartoffeln hatten schon im Juli, dann im August den Streich bekommen so arg, daß man ^{sich} noch wundern mußte, daß nicht alles verfaulte. — Es darf auch nicht vergessen werden zu sagen, daß der Winter bis zur Schwelle des neuen Jahres so mild war wie schon lange nicht mehr, Das Weihnachtsfest so frühlingsmild u. so strahlend feiern können, ist sicherlich wert, dem guten Andenken empfohlen zu werden. —



Aus dem Leben der Gemeinde

Es ist gewiß nicht leicht, ein Gemeinwesen zu leiten, *Verwaltung.*
das trotz Gemeindesteuermaximum 250% - immer
noch knorren muß und das erst noch da, wo das Knor-
ren übel angebracht ist. Die Budgetgemeinder Versam-
lung vom 10. II. nickte zu den verschiedenen Steuer-
fußanträgen, die wie folgt angesetzt wurden:
Gemeindegut 120%, Primarschulgut 50%, Sekundar-
schulgut 20%, Kirchengut 20%, Armengut 40%. Total 250%.
Unbegreiflich aber mitete es an, daß der G!präsident
Namens des Gemeinderates den 82 Anwesenden -
es sind im ganzen 305 Stimmberechtigte - den An-
trag stellen konnte, die Grundstückgewinnsteuer ab-
zuschaffen, weil sie doch nicht gehandhabt und nicht
strickte durchgeführt werde. Auch enthalte sie gewis-
se Ungerechtigkeiten. Welch zartes Gewissen die Gemein-
degewaltigen auf einmal hatten! Wo war das Gewissen
ein Jahr vorher, als man unbedenklich den 3 definitiv
angestellten Lehrkräften 43% ihrer Pausen ab-
zapfte. Aber eben diesmal galt es die Bauern zu scho-
nen, die sowieso schon ausgesogen werden!!! Der Prä-
sident wagte es, den Stimmberechtigten die Artigkeit
an den Kopf zu werfen: „Als ihr am 3. VIII 1919 die
Grundstückgewinnsteuer annahmet, ruftet ihr wohl
nicht recht, was ihr tatet!“ Und nun schafft man
eine Einnahmequelle, allerdings eine bescheidene
von ca 1500 Frk ab, und das in einer Zeit der Finanz-
misère! Man renoviert das Totenhäuschen, baut
eine Abfallgrube beim Friedhof und renoviert drauf-
los, als müßte man Geldüberfluß abbauen. Man
läßt ein Fuder Grabsteine kommen, die einem dann
nicht passen, man berichtet andere, daß man wirk-
lich „steinreich“ wird. Der G!präsident befiehlt Entfer-
nung des Farnengrüns am Färzeihen - Holzanbau
bei der Kirche und läßt die Rechnung für diese Ver-
schönerungsarbeiten der Kirchenpflege repräsentieren
im Sinn des Faustrechtes: „Ich befehle, du zahlst!“
Angenehm aufgefallen ist, daß die Rüge

des Bezirksrates Sorgen pro 1923 endlich so viel gefruchtet hat, daß der G'präsident die Gemeinderatssammlung für Abnahme der Gemeindeguts, Sekundarschulguts - Primarschulguts - Kirchenguts - Armengutsrechnungen schon auf den 29. VI anberaumte. Aber verschmüßt hat dann wieder die Kühnheit zweier Bürger, welche die buchhaltungstechnisch anfechtbare Versenkung eines Postens von 6500 Fr. um nicht mehr in der Gemeinderrechnung figurieren aufgriffen u. anfochten. Es handelte sich um eine Rückerstattung der Installationsfirma R. M., die man bei Einführung des elektrischen Lichtes den Abonnenten versprochen hatte, dann aber in Wirklichkeit für die Gemeindekasse in Beschlagnahm. Das Ende dieses Intermezzo's war, daß die weiter geführte Buchung des obigen Betrages versprochen wurde, weil zur versprochenen Auszahlung eben das Geld fehlt. Die Angefochtenen aber mögen sich die Moral von der Geschichte hinter die Ohren schreiben, daß man nicht immer mangefochten so weiter vorstehen kann. - Durchschlagenden Erfolg hatte dann der Präsident mit seiner Abweisung des Antrages der Sekundarschulpflege, dahingehend, es sei das Stammgut der Sekundarschule zu erhöhen. Der Antrag sei zu spät eingebracht worden u. zudem nicht gesetzlich gerechtfertigt.

Als im September das Scharlachfieber ausbrach, hatte sich der Gemeinderat auch mit diesbezüglichen Maßnahmen zu befassen. Die Eltern des Knaben Werner Körber, bei dem der Bezirksarzt Scharlach konstatiert hatte, wollten durchaus nicht zugeben, daß es sich um Scharlach handle, wollten infolgedessen auch nicht die gesetzlich vorgeschriebenen Schritte tun, um jede weitere Ansteckung zu verhüten, bis einige geschäftlich interessierte Wirte - diese erwarteten nämlich von dem auf Ende September angemeldeten Militär erheblichen Gewinn zu machen - sich über den behandelnden Hausarzt hinweg an den

Statthalter. Dieser ^{wagte} ordnete prompt die zwangsweise Überführung der scharlachkranken Kinder ins Absonderungshaus Horgen^{an}. Der Gemeindevorstand mußte dabei mit seiner Amtsvollmacht nachhelfen. Von nun an war auch der Präsident der Gesundheitskommission - ein Gemeinderatsmitglied - ein angefochtener Mann: Er war nicht streng, nicht prompt genug in der Anordnung der Desinfektion. Er, der selber den Desinfektionsapparat nicht zu handhaben verstand, wurde zeitweise von dem gemeinderätlich bestellten Desinfektor im Stich gelassen; er hat nicht freie Hand zu handeln nach momentanen Notwendigkeiten, nein, er muß warten, bis der Gemeinderat zur Tagung gerufen wird. So mußte er sich bekümmern auch streitige Wassergeschichten; nicht einwandfreies Trinkwasser u. was der gesundheitlichen Sorgen u. Schwierigkeiten mehr sind. Man hat es nicht leicht auf der Welt, wenn man in den Gemeinderat ~~re~~ zählt.

* * * * *

Nach der Volkszählung von 1920 zählt unsere *Kirchenwesen* Gemeinde 906 Einwohner reformierter und 144 katholischer Konfession, nicht einen einzigen eigentlichen Juden obwohl mehr als 1 Viehhändler vorhanden ist auch keinen Türken und Heiden. Damit ist aber nicht gesagt, daß unsere Kirche jeden Sonntag mit Andächtigen gefüllt sei. Das kann geschehen, wenn große Leute beerdigt werden müssen. Da kommen sie dann herbei wie am Odarumal die Israeliten aus ihren Löchern um aufzupassen, ob der Pfarrer etwas sage, worüber man dann hinter dem Wirtstisch schimpfen oder spotten kann. Mit den Kirchenpflegern ist man auch nicht zufrieden, weiß sie den Pfarrer nicht in den Senkel stellen, damit er nicht mehr so predige, wie sie es nicht hören mögen, daß er nicht mehr predige vom Alkohol u. seinen traurigen Auswirkungen im Gemeindeleben, nicht rede von der zunehmenden Unsittlichkeit, von der krassen Ver-

gnügungssucht, von der bedenklichen Steuermoral.

Um den Kirchgenossen entgegenzukommen die wegen Krankheit oder anderer ~~un~~vermeidlicher Hindernisse den sonntäglichen Gottesdienst nicht besuchen können, hält der Pfarrer alle Mittwochabend Bibelstunden abwechselungsweise in den Schulhäusern Spitzen u. Höhe, die leider nicht allzu ^{besucht} zahlreich werden. — Es wurde versuchsweise unter der Regide der Kirchenpflege ein „gemüthlicher Gemeindegemeinschaft“ im prächtig renovierten Festsaal zum Morgenthal veranstaltet mit dem ausgesprochenen Zweck, die kirchlich gesinnten Gemeindeglieder einander näher zu bringen und solche, die es werden wollen, zu gewinnen. Es fehlte nicht an geistlichen, gesanglichen, musikalischen sogar dramatischen Darbietungen, auch nicht an leiblicher Erfrischung; allein, das Gros des Zürcher Christenvolkes hielt sich fern.

Mit Beginn des Wintersemesters wurden die ehemaligen Konfirmanden zu regelmäßigen monatlichen Zusammenkünften eingeladen, wobei immer ein praktisches oder religiöses Thema zur Besprechung kommt; der Seelsorger möchte aus den Kreisen derer, die er im Jugendunterricht kennen u. lieben gelernt hat, Leute von regem religiösem u. geistigem Interesse mit Begeisterungsfähigkeit für das Reine, Edle u. Schöne heranziehen. Es wäre schon um des edlen Bemühens und Eifers willen schade, wenn die Konfirmandenvereinigung wieder in Nichts zerflösse.

Zum Schluss mag noch erwähnt werden, dass am 13. November in unserem Kirchlein ein Lichtbildervortrag gehalten über Pomeo, von Herrn Missionsprediger Fritsch aus Zürich, am 25. November ein Evangelisationsvortrag von Herrn Pfarrer Schlatter aus Zürich über „Öhestand ... Wohlstand oder Behestand, mit Humor bekränzt, mit attischem Salz gewürzt.

Am Schluss des Jahres, im letzten kirchlichen Beisammensein vernahm man von der Kanzel

herab folgende statistische Angaben:

	pro 1924	pro 1923.
Freiwillige Kirchensteuern u. Gaben	2709 Fr.	4566 Fr.
" Kirchensteuern allein	1474	1799.

also ein auffallender Rückgang! Geben, der eigentümlich kontrastiert zur Zunahme von festlichen Anlässen zu denen sich die Leute drängen. — Wo fehlt's? Wer ist schuld? Darüber laßt uns nun nachdenken!

* * * * *

Schulwesen.

Das Schuljahr 1924/25 wurde am 28. April eröffnet mit folgenden Beständen:

	Jungen.	Mädchen.	Total
Hüxzel - Schule	23	21	44
" Höhe, Elementarabtg.	25	20	45
" " Realabteilung	25	16	41
" Spitzren	19	11	30
Total	92	68	160

Bei Beginn des Winterhalbjahres 90 63 153.
Man sieht, das männliche Geschlecht ist in fast auffallender Mehrheit vorhanden. Die 20 Erstkläßler, vom Bezirksarzt auf körperliche u. geistige Gebruchen untersucht, sehen wie Sperber so gut, hören ordentlich, sind geistig ziemlich normal, wenigstens nicht schwachsinnig, aber mehrenteils mit Ansatz zu Kropf behaftet, was aber die Schulpflege vorderhand noch nicht so aufregt, daß sie die Einführung der Jodostarin-Tabletten zur Kropfbekämpfung obligatorisch erklärt. Es wäre wohl auch sozusagen ein Eingriff in die elterlichen Rechte, zumal die Mediziner selber noch nicht einmal einig sind über Nutzen u. Schaden dieser Tabletten. Übrigens ist allen Eltern in Hüxzel Gelegenheit gegeben, Jodsalz zu kaufen u. im Haushalt zu brauchen. — Es sind andere Sorgen, die die Schulpflege, hauptsächlich den Präsidenten, mehr noch den Schulverwalter derselben plagen. Das ist der Ofen in der Sekundarschule und der Schulabwart, der diesen Ofen nicht richtig zu behandeln versteht. Das gibt

Reklamationen, Vorwürfe u. anderes, was nicht sein sollte, an die Adresse der Schulpflege, die als Vertreterin der Schulgemeinde, der Eigentümerin des Sekundarschulkimmers dafür verantwortlich ist, daß der Sekundarlehrer nicht erfriert oder im Rauch erstickt oder sonst Schaden an Leib u. Seele nimmt. Dafür, daß die Primarschulpflege Reinigung, Beheizung u. Beleuchtung des Sekundarschulkimmers, sowie die Besoldung der Arbeitslehrerinnen für die Sekundar-Arbeitschule, 6 Mädchen - bezahlt, wird ihr aus der Sekundarschulkasse ein jährlicher Beitrag von 600 Frk ausgerichtet, womit natürlich nicht alle Ausgaben für den Unterhalt der Sekundarschule gedeckt sind. Lehrmittel u. Schreibmaterialien der S'schule fallen zu Lasten der S'kasse, auch freiwillige Zulagen an den Sekundarlehrer, wenn diese Zeit wieder erfüllt ist. —

Wie ein Druck, wie ein Stein auf dem Rücken lastet es auf denen, die mit den Schulfinanzen vertraut sind, daß das Stammguthdefizit wächst und es sind keine Mittel vorhanden, diesem bedenklichen Wachstum zu wehren. Die Steuereinnahmen decken das mutmaßliche Defizit nicht, weil bei weitem nicht alle Steuerzahler ihre Pflicht einwandfrei, reichlich erfüllen. Der Staat hat keines Erbarmen mit unserm Finanzelend; er reduziert uns vielmehr den Staatsbeitrag an die Lehrmittel u. Schreibmaterialien, trotzdem er weiß, daß man in Kiez das Steuermaximum von 250% seit einigen Jahren erreicht hat, daß man also die Steuerschraube nicht ^{noch} mehr anziehen kann.

Aber was kümmert all das unsere Schuljüngend? Sie will Prot und Spiele, will der Abwechslungen viele. Und dafür wird gesorgt, sogar inmitten der 4 Schulwänden. Wie gern sind sie zur Land, wenn es gilt, das Schulkimmer in eine Dunkelkammer umzuwandeln und dann per Lichtbildvorführung Reisen zu machen ins Märchenland, ins Reich der Lüfte, zur grausigen Tiefe, Reisen zu andern Ländern

und Völkern oder gar per Filmvorführung in den Rothäuten in Amerika, in den Werken der Baumherrigkeit an den Ämstender Ämen, in Bethel-Pielefeld. — Lichte Spuren, Glanzpunkte im Schülerleben sind immer noch die Schülerreisen, die seit Jahren nicht mehr gemeinsam ausgeführt werden, sondern es hat jede Schulabteilung wieder besondere Wege und Ziele. Die 5. u. 6. Klasse auf Löhe erwählte den Kernerberg, Krikel-Kirche, den Bachtel, Löhe Elementarklassen den Gottschalkenberg, 7. u. 8. Klasse von Löhe u. Spitzen, sowie die Sekundarschule, ältere u. jüngere Unterweisung vereinigten sich zur Pilatusbesteigung. Die Perle von all diesen Reisen war entschieden die auf den Pilatus u. dann noch auf das Rütli. Begünstigt vom herrlichsten Wetter — und das will im regenreichen Sommer ¹⁹²⁴ viel heißen — für des Aufstiegs Mühe reichlich belohnt durch eine wundervolle Aussicht auf dem Esel — verlief diese Unternehmung ohne jeglichen Unfall — die jüngsten Reisenden war noch nicht 12-jährig. Wie ein ungewollter Schwank gestaltete sich das Schicksal 2 Buben, die beim Schiffswechsel in Titnan durch eigene Schuld, durch Unglauben, am Strande zurückblieben und dann wie verweifelnde Indianermütter, denen man das Liebste entführt, dem enteilenden Schiffe nachschauten und so der Exkursion auf das Rütli verlustig gingen. Die 2 verlorenen Söhne wurden dann von ihrer Lehrerin wieder eingeholt, und in Prunnen gesellten sie sich wieder zur heimattlichen Reisegesellschaft. —

Ein tiefer Schatten, eine dunkle Wolke am Schulhimmel stieg im Herbst auf, als ein Scharlachfall um den andern ausbrach. Das Schlimmste war, daß die Eltern des 1. Scharlachkranken, eines Knaben, aus einer kinderreichen Familie sich gegen die gesetzlichen Abwehrmaßnahmen resistent zeigten, daß nicht alle Fälle bekannt gegeben wurden. So war es möglich, daß 3 Wochen nach Entdeckung des 1. Falles die Lehrerin an Scharlach erkrankte, wieder 4 Wochen

später ein Schüler ihrer 6. Klasse davon befallen wurde und 6 Tage ein Mädchen aus der Schule Hürzel-Kirche ins Absonderungshaus Horgen abgeführt werden mußte, dem 3½ Wochen später noch ein Dienstmädchen folgte, das glücklicherweise den Schluß dieser bedauerlichen Reihe bildete. Nebenher ging dann noch eine 2. ansteckende Krankheit durch unsere Kindermwelt, die sog. "Kinderblattern" oder wilden Blattern, harmlos in Verlauf im Vergleich zum Scharlach. Immerhin bedeutete das Wegbleiben der Betroffenen um 1-2 Wochen eine Erschwerung der fortschrittlichen Schularbeit. Aber Gesundheit kommt vor der Schule sagt die Weisheit der Gasse, und es wird wohl so sein. — Eins lassen sich unsere Schulkinder unter keinen Umständen nehmen: den letzten Schultag des scheidenden Jahres festlich zu gestalten durch Schmücken des Schulraumes mit Tannengrün, Öpfeuranke n. Kerzen-glanz, das Pult des Lehrers zu belegen mit einem eßbaren Dankesbeweis, wogegen sie dann die oblige Weihnachtserrählung des Lehrers, die "Festbüchlein" in Empfang nehmen und dann mit schrankenloser Freude hinausstürmen, froh, daß das Schaffen und Präsen für einige Tage eingestellt werden darf. Wer wollte ihnen das verübeln!

* * * *

Armenwesen

Es ist für den Chronikschreiber nicht leicht, nicht möglich, Ausführliches über das Armenwesen zu schreiben, da er nicht zu den "Eingebornen" von Hürzel gehört, als nicht richtiger "Hürzler" ist, sondern nur "Niedergelassener". Nach der Volkszählung von 1920*1 zählte Hürzel damals*1 370 Bürger von Hürzel, 284 Bürger anderer zürcherischer Gemeinden, 401 Bürger anderer Schweizerkantone, 25 Ausländer; es stehen sich also 370 Hürzler n. 710 Nicht-Hürzler gegenüber, also ca 1/3 gegen 2/3. Trotzdem ist bei Bestellung der Gemeindebehörden, bei der Wahl von Kommissionen das Bestreben, der Anspruch durchsichtig, in erster Linie "Hürzler"

zu berücksichtigen. Bei der Bestellung der 5gliedri-
gen Armenpflege ist das nun wirklich selbstverständ-
lich, und es ist den Mamen, insbesondere dem Armen-
präsidenten u. dem Armentutsverwalter, das Pfis-
chen Würde bei der Sorgenbürde wohl zu gönnen.
Arme haben sie allereit bei sich, außer der Gemein-
de noch mehr als in der Gemeinde selbst. Die „Alten“
und Gebrechlichen, die meistens noch kurjos en
Kauptes sind, wohnen mehr oder weniger einträch-
tiglich im Armenhaus auf Wolfenbühl. Es sind
ihrer z. Z. 8, unter der Obhut einer Hausmutter, die
selber nicht mit Glücksgütern reichlich gesegnet ist,
bei der aber die Armenhausinsassen in mütterlichen
Händen sind. Es ist wohl gut, daß diese Armen
nicht an Comfort gewohnt sind, sonst müßte ih-
nen das Wohnen im Armenhaus „turing“ verleiden,
denn die gegenüberliegende Scheune ist comfortab-
ler eingerichtet als das Heim der Armenhäuser;
daraus sagte einmal ein Bürgersöhnchen, dem
beide Wohnstätten vor Augen kamen: „Da wollte
ich lieber eine Kuh sein als ein Mensch.“ Also
ein neues Haus für die Armen sollte man bauen,
aber eine Gemeinde, die das Steuernmaximum von
250% erreicht hat und das seit Jahren, kann sich
das nicht leisten, so wenig als einen Neubau für
die Sekundarschule, der ein ebenso brennendes Be-
dürfnis ist. Obgleich die freiwilligen Kirchensteuern
von je dem 1. oder 2. Monatssonntag, wenn der 1. mit
einem andern Zweck belegt ist, dem Armentut zu-
fallen - es wurden pro 1924 im ganzen 191 Trk in
die Armenkasse abgeliefert - für die bürgerlichen u.
nicht-bürgerlichen Armen in der Gemeinde wurden
total 94 Trk gespendet - obgleich für das Armentut
40% Steuer dekretiert sind, müssen die Armen-
väter recht haushälterisch mit den verfügbaren
Mitteln umgehen, damit die Armen nicht zum
Himmel schreien.

Abstimmungen.

Man konnte sich pro 1924 wirklich nicht beklagen, allzuoft an die Urne gehen worden zu sein. Es scheint, daß sich die gesetzgebende Behörde zu Herzen genommen habe, wie wenig sympathisch ihre Vorlagen vom Volk aufgenommen worden sind. Wir lassen hier eine Übersicht über die Abstimmungsergebnisse pro 1924 folgen.

		Zahl der Stimmer.	Ja und Leer*)	Nein
17. II	Arbeitszeitgesetz	302	188	83
"	Schutz vor Motorfahrzeugen	"	92	133
9. III	Sekundarlehrerwahl: Herr Walter Meili	"	142 ³⁰	43
"	Erneuerungswahl der Sekundarschulpfl.	"	—	—
31. VIII	Initiative zur Abschaffung der Kreisektion	"	40	178

Vereinstehen.

Man kann nicht sagen, daß es in unserer Gemeinde an Vereinen fehle. Wenn das ein Maßstab sein kann für die geistige Regsamkeit der Gemeindegenossen, so müßte auch Hirzel eine gute Note erteilt werden. Lassen wir die einzelnen Vereine Revue passieren. Der Fortritt gebührt entschieden dem Gemeindeverein. Er zählt ca 100 Mitglieder, die man aber selten — um nicht mehr zu sagen — vollkahlig u. einmütig versammelt bei einander sieht. Sie zahlen ihr Scherflein, ihren Jahresbeitrag von 2 Franken und schenken im übrigen dem 7köpfigen Vorstand das Vertrauen, er werde schon zum rechten sehen. Was tut er denn? Er bereitet Wahlvorschläge vor für Neubesetzung der Gemeindebehörden, die dann brav abgeschrieben werden, so daß höchst selten ein 2. Wahlgang nötig wird. So kann Wahlersplitterung u. Unfriede vermieden und der Gemeindekasse unwillkommene Wahlkosten erspart werden, was von unsern Gemeindevätern schon etwas mehr estimiert werden dürfte in Form von Beiträgen an unsere Kasse. Aber da heißt's immer: "Wir haben kein Geld nicht!" Dennoch verzweifelt der Gemeindeverein nicht, sondern betätigt sich weiter als Verkehrs- u. Verschönerungsverein, bringt Ruhebank, lein an an aussichtsreichen Stellen, stellt Wegweiser

auf für den Fremdling, den die Karte oder seine Orientierungsgabe im Stich läßt. Ja, er veranstaltet Filmvorführungen, die das Schweizer Schul- u. Volkskino ja gern leitet, wenn man ihm nur Raum u. Zeit gibt. Am 19. II. ward den Schulpflichtigen der Film gezeigt durch Amerika zu den Rothäuten, und abends dasselbe, in etwas ausführlicherer Weise, den Erwachsenen.

Am 6. April rollte der Bethelfilm für die Schulkinder²¹. Schulzimmer H. Kirche, für die Erwachsenen in der Kirche, das starke Geschlecht war diesmal etwas schwach vertreten trotz des philanthropischen Zweckes.

2. Die Viehruchtgenossenschaft, die hauptsächlich an die Öffentlichkeit tritt, wenn Viehprämierungen stattfinden. Unsere Viehrüchler kommen am besten zur Geltung, wenn die Prämierung in ihrem Saal, beim Gasthof zum Morgenthal stattfindet. Das geschah am 18. X. Dieser 20 konnten vom Experten mit roten oder grünen oder blauen Täfelchen bedacht werden, bei der Bezirksprämierung im September nur 9, bei der Ausstellung in Winterthur wollte man nur den geschauelten Zuchtstier der Genossenschaft sehen.

3. Die landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft macht derartige Geschäfte, daß man nie zum Voraus sagen kann, ob die Rückvergütung ausgerichtet werden kann.

4. Männerchor Glirzel

5. Tochterchor „

6. Männerchor Spitzen, keiner groß an Zahl — haben sich am 1. August zusammengefunden auf der lichten Farrenweidhöhe, um dem Vaterland mit seinen Liedervorträgen aufs neue zu beteuern: Vaterland nur dir! Ja, am 14. Dezember leisten sich die Gesangchöre von Glirzel u. Glöbe ein Konzert in der Kirche unter Mitwirkung der Blechmusik Schönenberg.

7. Der Schützenverein Glirzel beteiligte sich am eidgenössischen Schützenfest in Aarau, es ist aber auffallenderweise nie an den Tag gekommen, was für oder wie viel Lorbeeren er sich dort geholt hat.

8. Die Rotkreuzsektion Glözel bemüht sich in ziemlich regelmäßigen Monatsübungen, der Verpflichtung zur ersten Samariterhilfe bei Unglücksfällen so gut wie möglich gerecht zu werden. Glücklicherweise haben im Berichtsjahr keine Katastrophen stattgefunden, bei denen ~~man~~ seine Hilfe hätte in Anspruch genommen werden müssen. Dagegen hat die Sektion einen Krankenpflegekurs in Aussicht genommen, der aber erst im Januar 1925 eröffnet werden konnte.

9. Der Turnverein Glözel, der Benjamin unsere Vereine, produzierte sich zum 1. Mal am 1. August vor der Bundesfeiergemeinde mit Freiübungen „Pyramiden“.

10. Der Leseverein macht es sich zur Pflicht, je am letzten Samstag des Monats im Morgental zusammenzukommen zur Pflege der Gemütlichkeit und der literarischen Bildung. Er unterhält eine Bibliothek und eine Lesemappe.

11. Der Missionsverein

12. Der Frauen-Armenverein

13. Der Blankkreuzverein. gehören zu den Stillen im Lande. Sie suchen der Not in der Ferne und in der Nähe zu steuern durch Opfer an Zeit und Geld und Naturalgaben. Sie gehören zu den Minderheiten, durch die aber Gott doch etwas Unvergängliches ausrichten kann.

* * * *

Volkskundliches

Es ist eine zwar begreifliche aber doch betrübende Erscheinung, daß die Bevölkerungszahl unserer Gemeinde von Volkszählung zu Volkszählung abnimmt. Sie betrug im Jahr 1880 noch 1237, im Jahr 1900 nur noch 1154, anno 1910 1132, im Jahr 1920 bloß 1080. Man jammert, schimpft über die traurigen Fabriklöhne, strömt aber immer mehr der Industrie zu. Das bare Geld, der frühe Feierabend, der freie Samstagnachmittag, das ist, was man gern haben mag. Dabei weitet sich die Kluft zwischen Bauern u. Arbeitern. Mit scheelen Augen giftiger Mißgunst blickt man hinüber u. herüber, sucht

den Splitter in des Nächsten Auge und wird des Balkens im eigenen Auge nicht gewahr. So sind wir. Die Bauern halten zusammen, reichen sich die Hände zum Kampfe gegen außen; aber es ist manchmal geradezu lustig zu beobachten, wie sie einander kennen, sich über einander lustig machen u. im stillen dankbar sind, daß sie nicht sind wie andere Menschen: Räuber, Mörder, Ungerechte, oder auch wie dieser Köllner.

Es wurden im Jahr 1924 geboren u. getauft 10 Knaben, 11 Mädchen, Total 21, die katholischen nicht gerechnet — 8 Knaben, 6 Mädchen konfirmiert, 14 Paare kirchlich getraut, 4 männliche, 5 weibliche Personen kirchlich beerdigt.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar riefen die Sturmglocken unsere Feuerwehrmänner auf die Brandstätte im oben Kalbisan. Eine wackelige Hütte, aber immer noch bewohnbar. Über die Brandursache wurde allerlei gemunkelt. Sonderbar mußte es immerhin an, daß der nächste Brand schon mit Sicherheit vorausgesagt werden wollte! Es ist aber nicht eingetroffen. Traurig aber ist es, daß durch das Löschenwollen eines Hausbrandes allemal viele Menschenbrände verursacht werden. — Unheimlich wird es einem zumute, wenn von Brand zu Brand das Untersuchungsergebnis lautet: „Ne hat nüt Positives usebracht!“

Damit die Chronik doch noch gut ausklinge, sei hier zum Schluß noch hingewiesen auf die Sammlungen für die Not im Ausland, in der engern u. weiten Heimat. Die Sammlung für Weimar ergab 226 Frk., Monatsnotopfer für Deutschland 313 Frk., für das Alter 385 Frk., Zürich. Hilfsverein f. Geistes- kranke 62, Inventur f. Schul- u. entlassene netto 140 Frk. Wer immer eine Sammlung für fremde Not an die Hand nimmt, findet offene Herzen u. Hände zum Geben, und diese Leute sollen leben!

